© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zum hundertsten Geburtstage Eduard Rüppells.

Festrede,

gehalten in der Sitzung der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft am 20. November 1894

von

Dr. **W. Kobelt.**

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, Ihnen von dieser Stelle aus ein Lebensbild des Mannes zu entwerfen, dessen hundertjährigen Geburtstag wir heute begehen. Wohl hat er es verdient, daß die Mitglieder der Senckenbergischen Gesellschaft seiner mit dankerfülltem Herzen gedenken. Denn was wären wir ohne unser Museum, und was wäre unser Museum ohne die Schätze, die Rüppell heimgebracht hat? Gesammelt von Rüppell, eingetauscht gegen Rüppellsche Dubletten, so steht fast an allen wertvollen Gegenständen aus älterer Zeit, und wenn die Senckenbergische Gesellschaft, wie ich ohne Gefahr für unbescheiden gehalten zu werden sagen kann, alle ähnlichen lokalen Privatgesellschaften weit überragt, wenn unsere Sammlungen auch heute noch nur den öffentlichen Museen der größeren Staaten nachstehen, so haben wir das voll und ausschließlich dem Manne zu verdanken, dessen Andenken wir heute feiern.

Rüppells Jugend fiel in eine wildbewegte Zeit. Deutschlands tiefste Erniedrigung pflegt man sie zu nennen, die Zeit, in welcher Napoleon in Deutschland schaltete und waltete nach Belieben, in welcher Frankfurt zum Rheinbund gehörte und Residenz des Fürsten Primas war. Es giebt freilich auch Leute, die die Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung dreißig Jahre später ansetzen, und diese nennen Rüppells Jugendzeit Deutschlands Erwachen, denn in diesen Jahrzehnten erwachte das deutsche Bürgerthum aus dem Traumschlafe, in dem es seit

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dem Ende des dreißigjährigen Krieges gelegen. Die Ideen der französischen Revolution, vorher nur das Gut weniger bevorzugter Männer, drangen in die weiteren Kreise, sie erweiterten den beschränkten Horizont und brachten einen ganz anderen Schwung in die Geister. Wie Preußen der Schlacht von Jena die Grundlagen seiner späteren Entwickelung verdankt, so hat auch Frankfurt die Wurzeln seiner heutigen Stellung in der damaligen Zeit zu suchen und dankt dem Fürsten Primas mehr, als man gewöhnlich annimmt. Mit den alten Wällen fielen auch gar manche Geistesschranken und mit den Bäumen in den neugeschaffenen Promenaden sproßten die Gedanken empor, auf denen unsere heutige Entwickelung beruht. Wer das Glück hat in einer solchen geistig voranschreitenden Zeit seine Ausbildung zu erhalten, dem bleibt gern ein höherer Schwung durch sein ganzes Leben. Das hat sich auch an unserem Jubilar bewährt.

Es ist freilich für den, der ihn nur in seinen letzten Jahren gekannt hat, nicht leicht, sich vorzustellen, daß der Mann, der in seiner Erinnerung nur lebt als der uralte Greis, der sich drüben neben dem Grabmal Senckenbergs in der Sommersonne wärmte, oder im besten Fall als ein ewig krittelnder, mißtrauischer Besucher der Verwaltungssitzungen, auch einmal ein feuriger Jüngling war, dem selbst der Kampf mit einer tückischen, anscheinend hoffnungslosen Krankheit die Energie nicht zu lähmen vermochte und der alles was er besaß, Vermögen, Thatkraft und Leben, an die Förderung der Naturwissenschaft, an die Bereicherung unseres Museums setzte.

Eduard Wilhelm Peter Simon Rüppell wurde heute vor hundert Jahren als das siebente Kind eines Mannes geboren, der als einfacher Bauernsohn aus dem kurhessischen Dorfe Groß-Almerode nach Frankfurt übergesiedelt, sich durch eigene Tüchtigkeit zu Ansehen und Vermögen emporgearbeitet hatte. Er war Teilhaber des angesehenen Bankhauses Rüppell & Harnier und hatte den Charakter eines landgräflich hessischen geheimen Finanzrates, war aber gleichzeitig kurhessischer Ober-Postmeister. Ein self-made man im besten Sinne, scheint er wohl eingesehen zu haben, wie schwer es ist, das nachzuholen, was die Jugendbildung versäumt hat, und so scheute er keine Ausgabe, um seinen Kindern von vornherein das zu teil werden zu lassen, was er an sich vermißte, eine tüchtige wissenschaft-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

liche Vorbildung. Aber er begriff auch sehr wohl den Wert, den Reisen schon für die Erweiterung des geistigen Horizontes eines Kindes haben; schon in seinem siebenten Jahre durfte der kleine Eduard seinen Vater nach Berchtesgaden und in das Salzkammergut begleiten. Der Knabe war einer der geborenen Sammler, welche von der frühesten Jugend auf sammeln, was ihnen interessant und begehrenswert erscheint, und der Vater war einsichtsvoll genug, diesen Trieb nicht zu bekämpfen, sondern ihn in richtige Bahnen zu leiten. Eine frühbegonnene Siegelsammlung – heute sammelt man statt dessen Briefmarken – hat den Grund gelegt zu der Sammlung von Münzen und Medaillen, die in die städtische Münzsammlung übergegangen ist; eine kleine Mineraliensammlung, welche der Vater ihm in Berchtesgaden schenkte und von Zeit zu Zeit bei festlichen Anlässen vervollständigte, mag den ersten Anstoß gegeben haben zu den großartigen Sammlungen, die heute unser Museum zieren. Die Freude am Sammeln und am wissenschaftlichen Ordnen des Gesammelten ist dem Manne geblieben durch sein ganzes Leben und hat ihm sein einsames Greisenalter verschönt.

Bis zu seinem zwölften Jahre wurde Eduard im väterlichen Hause durch Hauslehrer unterrichtet; dann hielt es sein Vater für zweckmäßiger, ihn auf das Gymnasium in Darmstadt zu schicken, wo er unter der persönlichen Leitung des Rektors J. G. Zimmermann eine gründliche humanistische Ausbildung empfing. Der aufgeweckte Knabe erregte rasch die Aufmerksamkeit seiner Lehrer, der Mathematiker Schleiermacher nahm sich seiner mit besonderer Liebe an und gab ihm Privatunterricht in der auf den Gymnasien damaliger Zeit ganz stiefmütterlich behandelten Mathematik; ihm ist die Leichtigkeit und Sicherheit zu danken, mit welcher unser Landsmann später Ortsbestimmungen und Kartenzeichnungen ausführte. Rüppell fand solche Freude an der höheren Mathematik, daß er sich ihr ganz widmen wollte, aber die Familienverhältnisse verhinderten die Ausführung dieses Wunsches. Der Vater war kränklich geworden und bedurfte einer Stütze im Geschäft, und so mußte der noch nicht Sechzehnjährige das Gymnasium verlassen und in das väterliche Bankgeschäft eintreten.

Es lag in Rüppells Natur, das was er einmal ergriffen, mit Energie zu treiben; und so warf er sich denn jetzt auch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit aller Kraft in das Geschäftsleben. Den Sammler konnte er freilich nie verleugnen; auf einer Reise nach Paris 1810 begann er die Sammlung von auf Napoleon bezüglichen Medaillen, die später fortgeführt und vervollständigt, heute eine Zierde unserer städtischen Münzsammlung ist. Die Pariser Sammlungen, damals unbestritten die ersten der Welt, gaben seinem Interesse für die beschreibende Naturwissenschaft neue Nahrung und befestigten ihn in seinem Plan, später einmal große Reisen zu machen, wozu er ja als Kaufmann beinahe mehr Gelegenheit hatte, wie als Gelehrter. Wir dürfen nicht vergessen, daß gerade damals Alexander von Humboldt von seiner amerikanischen Reise zurückgekommen war und sein Ruhm die wissenschaftliche Welt erfüllte. Kam auch Rüppell noch nicht in persönliche Berührung mit ihm, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß er bewundernd zu ihm aufschaute und sich ein Beispiel an ihm nahm.

Nur kurze Zeit war es ihm vergönnt unter der Leitung seines Vaters geschäftlich thätig zu sein; das Jahr 1812 raubte ihm Vater und Mutter, und der kaum Achtzehnjährige sah sich allein in der Welt und als ältester Sohn gewissermaßen als das Haupt einer zahlreichen Familie, deren weitverzweigte Geschäfts- und verwickelte Vermögensverhältnisse er zunächst zu ordnen hatte. Seine später oft bewiesene geschäftliche Begabung zeigte sich auch hier, es gelang ihm alles trotz der kriegerischen Verwickelungen zur Zufriedenheit zu ordnen und sich und den Seinen ein ansehnliches Vermögen zu retten. Entschlossen dem Kaufmannsstande treu zu bleiben, trat er dann im folgenden Jahre in das Geschäft des Bruders seines Vormundes in Beaune ein, wo er gleichzeitig sich im Französischen vervollkommnen wollte: er trieb dort auch italienisch und englisch, und mit einigen dort internierten spanischen Offizieren nahm er auch seine mathematischen Studien wieder auf. Das Einrücken der Alliierten in Frankreich trieb ihn aus seiner Stellung; eine Rückkehr nach der Heimatstadt erschien bei den Kriegswirren nicht rätlich, vielleicht hat auch die Rücksicht auf seine damals sehr zarte Gesundheit mitgewirkt; kurzum wir sehen ihn von Beaune nach dem Genfer See übersiedeln und in Lausanne unter der Leitung von Struve mit großem Eifer — Mineralogie treiben. Das alte „Naturam si furca expellas“ bewährte sich auch hier. Auf die Vorstellungen seines Vormundes hin, dem als Kaufmann

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

diese Allotria natürlich nicht gefielen, nahm er 1814 wieder eine Stelle in London an, wo seine geschäftliche Tüchtigkeit und seine Sprachkenntnisse ihm eine glänzende Laufbahn eröffneten, aber das Klima und übergroße geschäftliche Anstrengungen brachten bald die Krankheit seiner Mutter, die Lungentuberkulose, bei ihm zum Ausbruch. Im September 1815 kehrte er nach Deutschland zurück, entschlossen, ein milderes Klima aufzusuchen. Die Reise, ungünstiges Wetter und der unter hochtragischen Umständen erfolgte Verlust seiner schönen Lieblingsschwester Friederike brachten ihn aber derart zurück, daß er den Winter über in Frankfurt bleiben mußte und erst im Frühjahr 1816 nach dem Süden weiter reisen konnte. Daß es mit dem Kaufmannsleben vorbei sei, konnte jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen: die wenigen Jahre, die ihm beim vorsichtigsten Leben nach dem Urteil der Ärzte noch blieben, wollte Rüppell denn doch der Naturwissenschaft widmen. Der Segen einer wissenschaftlich betriebenen Liebhaberei bewährte sich an ihm so recht in dieser traurigen Zeit. In Genf, dann in Turin studierte er wieder Mineralogie, dann ging er nach Mailand und knüpfte dort eine Verbindung an, die für unsere Senckenbergische Gesellschaft von großer Bedeutung geworden ist, die mit Heinrich Mylius dem Älteren, einem Freunde seines Vaters, dessen reiche Mittel uns später über manche Schwierigkeit hinübergeholfen haben. Bei dem tüchtigen Mineralogen Scipio Breislack konnte er seine Lieblingsstudien fortsetzen. Das milde Klima, ein sehr geregeltes mäßiges Leben und eine energisch fortgesetzte Milchkur mit Eselsmilch kräftigten seine Gesundheit und ließen ihn wieder mit mehr Vertrauen in die Zukunft sehen. Im Nachsommer konnte er eine kleine Forschungsreise in die Berge von Carrara und nach Elba unternehmen, unter den damaligen Zuständen noch eine nicht leichte und mit vielen Strapatzen und Entbehrungen verknüpfte Tour. Eine Anzahl seltener Prachtstufen in unserer Mineraliensammlung künden von seinem Sammelglück, die Beobachtung von Quarzkrystallen mit eingeschlossenen Wassertropfen, die sich im verwitternden Granit von Elba immer noch bilden, ließ ihn sich seine ersten wissenschaftlichen Sporen verdienen.

Aber der Kaufmann ließ ihn noch nicht los: auf das Drängen seines Vormundes trat er noch einmal in ein Geschäft in Livorno

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ein, diesmal als Volontär. Sein Haus machte Geschäfte mit Egypten und hatte einen Agenten dort. Nun hätte der Mineraloge Rüppell für sein Leben gern einen der schönen Chrysolithe gehabt, wie sie aus den Gebirgen zwischen dem Nil und dem Meer bekannt sind, und er versuchte vergeblich seine kaufmännische Verbindung in den Dienst der Liebhaberei zu stellen. Der Agent konnte keinen Chrysolith schaffen und schließlich schlug der Prinzipal seinem Volontär vor, er möge selbst einmal hinüberfahren und dabei gleichzeitig ein bedeutendes Geschäft erledigen, das er dem Agenten nicht allein anvertrauen wollte. er könne sich ja auch an dem Geschäft finanziell beteiligen. Rüppell griff um so lieber zu, als sein Brustleiden sich wieder regte und befreundete Ärzte ihm rieten, in Egypten volle Genesung zu suchen. Rasch waren die Reisevorbereitungen getroffen, das bereitliegende Schiff bestiegen und am 20. Januar 1817 betrat der junge Frankfurter in Alexandria zum erstenmal den afrikanischen Boden. Seinen Angehörigen machte er erst von dort aus Mitteilung von seinem Entschlusse; sie hätten ihn sonst wahrscheinlich abgehalten, denn eine Reise nach Egypten galt damals für kaum weniger bedenklich als heute eine solche nach Ostafrika oder Kamerun.

Die kaufmännische Thätigkeit in Egypten dauerte nicht lange; es zeigte sich bald, daß der livornesische Handelsherr allerhand Hintergedanken gehabt hatte, als er seinem Volontär ein Compagniegeschäft vorschlug, aber er kam, wie man zu sagen pflegt, an den Unrechten und der Volontär zog sich ohne Verlust aus dem Geschäft. Seine kaufmännische Laufbahn war damit abgeschlossen.

Es konnte auch gar nicht anders sein; ein Mann von der Art Rüppells mußte gerade damals von dem Leben in Egypten mächtig ergriffen und zur Mitarbeit gezwungen werden. Zwanzig Jahre vorher hatten die Gelehrten der französischen Expedition das vergessene Egypten der alten Pharaonen von neuem entdeckt und ihm die Aufmerksamkeit des wissenschaftlichen Europa zugewendet. Gerade damals begannen Belzoni und Caviglia ihre Forschungen mit Ausgrabungen an der Sphinx und Arbeiten an den Pyramiden von Gizeh. Massenhaft tauchten die Altertümer aus dem Nilschlamm und dem Wüstensande auf und Rüppell hätte nicht der geborene Sammler sein müssen, der er

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

war, wenn er diesen Schätzen gegenüber teilnahmlos geblieben wäre. Zu allem Überfluß lernte er bei dem englischen Generalkonsul Salt einen Mann kennen, dem als Erforscher des Orientes niemand wieder gleich gekommen ist, den Scheikh Ibrahim-el Hadschi, oder wie er in Europa hieß, Ludwig Burckhardt, der als frommer und gelehrter Moslem in Kairo lebte, nachdem er die unzugänglichsten Teile der moslemitischen Welt durchwandert und auch die heiligen Städte Arabiens besucht hatte. Er rüstete damals zu einer neuen Reise, die ihn durch Darfur in den Sudan und nach Timbuktu führen sollte: leider setzte schon in demselben Jahre ein hitziges Fieber seinem Leben ein Ende und er wurde mit allen Ehren, die einem Hadschi und Taleb von so hoher Frömmigkeit zukommen, in Kairo begraben. Dieser Mann war es, der Rüppell aufforderte, seine Kraft auch an die Erforschung Nordafrikas zu setzen, und unter seinem Einfluß faßte der junge Frankfurter im September 1817 den unwiderruflichen Entschluß, eine mehrjährige wissenschaftliche Reise zur Erforschung Nordostafrikas zu unternehmen. Burckhardt war es auch, der ihn veranlaßte, zunächst nach Europa zurückzukehren und sich durch zoologische und besonders auch astronomische Studien auf seine Reise speziell vorzubereiten. Vorher wollte Rüppell aber noch Egypten gründlich kennen lernen. Die Pest, die damals alljährlich in Egypten auszubrechen pflegte, vertrieb ihn Ende März ohnehin aus Kairo. Die Reise, welche durch eine Erkrankung an den Blattern unterbrochen wurde, führte ihn bis zu den Katarakten. Unter anderen Altertümern, die heute unserer städtischen Sammlung angehören, brachte er von der Insel Philae die Syenittafel mit einer Inschrift des Ptolemaeus Philometor mit, welche jetzt in der Vorhalle der städtischen Bibliothek steht.

Glücklich wieder in Kairo angelangt, unternahm er noch eine Reise zur Sinaihalbinsel nach den von Niebuhr entdeckten Trümmern von Sarbet el-Chadem, dann ging es nach Europa zurück. Im Dezember 1817 betrat er wieder in Livorno europäischen Boden; noch in der Quarantäne erhielt er die Trauerkunde, daß sein einziger Bruder, ein hoffnungsvoller Jurist, in Nizza der Familienkrankheit erlegen sei. Die Sorge um die eigene Gesundheit hielt ihn in Italien zurück bis zum April 1818, dann ging er über Genua nach Frankfurt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Mit seiner Rückkehr begann seine innige Verbindung mit unserer Gesellschaft. Im Jahre 1817 war diese gegründet worden. ihr erster Direktor war damals Dr. Neuburg, ein alter Freund der Rüppell'schen Familie, zweiter Direktor der geistvolle Cretschmar. Rüppell hat den letzteren später als seinen Todfeind betrachtet und behandelt, und das Zerwürfnis der beiden Männer ist für unsere Gesellschaft von schwerwiegenden Folgen gewesen. Damals aber schloß er sich ihm feurig an und stellte gerne seine ganze Thatkraft in den Dienst unserer Gesellschaft, in welche er als mitstiftendes Mitglied am 13. Juli 1818 aufgenommen wurde, und als er im Nachsommer die Heimatstadt wieder verließ, um unter dem milden Himmel Italiens in Pavia seine Studien zu beginnen, hinterlegte er beim Stadtgerichte ein Testament, in welchem er der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft ein bedeutendes Kapital vermachte.

Nach einer längeren mineralogischen Sammelexkursion in die Schweiz, deren Ausbeute auch unseren Sammlungen zu gute gekommen ist, ließ sich Rüppell in Pavia immatrikulieren. Die Ferien verbrachte er in Mailand bei Mylius und dem Astronomen Franz von Zach, der ihn bereitwilligst in den Gebrauch der astronomischen Instrumente einschulte. Diesen Ferienbeschäftigungen ist es zu danken, daß seine späteren Positionsbestimmungen eine in damaliger Zeit selten erreichte Genauigkeit aufweisen. Sie hätten ihm damals freilich beinahe das Leben gekostet; ein Sonnenstich, den er sich dabei zuzog, brachte ihn an den Rand des Grabes und nur ganz langsam erholte er sich wieder. Die Ärzte sandten ihn nach Neapel. Er studierte hier neben den Mineralien des Vesuvs namentlich die Seetiere, insbesondere die Fische und Tintenfische, deren Studium er später mit soviel Erfolg wieder aufnahm. Dann bereiste er Sizilien und brachte aus den Schwefelgruben von Girgenti die prachtvollen Schaustücke von Schwefel und Strontianit mit, welche heute den Stolz unserer Mineraliensammlung bilden. Einen ganzen Monat hindurch erforschte er die Liparischen Inseln, besonders Vulkano; auch von dort verdankt ihm unser Museum prächtige Gesteinsserien.

Die furchtbare Revolution von 1820 trieb ihn nach dem Norden zurück und er nahm seine Studien in Pavia wieder auf; zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten aus damaliger Zeit machten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt. An dem Plan einer Forschungsreise nach Nordafrika hielt er unerschütterlich fest, ohne Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand, welcher durch den Sonnenstich wieder schwer gelitten hatte; seine Freunde bemühten sich umsonst, ihn davon abzubringen. Im Frühjahr 1821 legte er Cretschmar einen sorgfältig ausgearbeiteten Plan zu einer zweijährigen Reise nach Egypten und Nubien vor; auch Abessynien, auf das ihn sein Freund Salt in Kairo, der selbst dort gewesen, aufmerksam gemacht, war damals schon ins Auge gefaßt, und eine Weiterreise nach Ostindien. Rasch, aber in aller Stille wurden die Vorbereitungen getroffen, ein zuverlässiger Präparator in der Person des Chirurgen Michael Hey engagiert, auch ein Jäger, der sich aber ungeeignet erwies und alsbald wieder zurückgesandt wurde, und dann erst trat Rüppell mit einem Vorschlag an die Senckenbergische Gesellschaft heran, welcher dieser die Früchte seiner Reise sichern sollte. Die Gesellschaft sollte die Ausrüstung seiner Begleiter übernehmen und dieselben auf ihre Kosten nach Livorno senden. Dafür versprach er ihr nicht nur seine ganze Naturalienausbeute, sondern schenkte ihr zugleich auch seine kostbare Mineraliensammlung und für den Fall seines Todes auch die reiche Bibliothek. Die junge Gesellschaft griff natürlich mit beiden Händen zu. Derartige Unternehmungen waren damals noch nicht so alltäglich wie heute, und es war kein Wunder, daß der Plan des jungen Frankfurters in seiner Heimat eine förmliche Begeisterung hervorrief. Gerade nicht zur Freude Rüppells, dem in seiner bescheidenen Weise dergleichen sehr unangenehm war, und der deshalb unbedingte Geheimhaltung gefordert hatte. In der Neujahrsnacht 1821/22 segelte der Reisende von Livorno ab, wo sein Freund Dalgas die Besorgung seines Verkehrs mit Deutschland übernommen hatte; nach neunzehntägiger Fahrt kam er glücklich im Hafen von Alexandria an. Seine alten egyptischen Verbindungen erleichterten ihm wesentlich die Ausführung seiner Pläne. Mehemed Ali hatte kurz vorher die Herrschaft an sich gerissen, die Mamelucken vernichtet, und ging nun mit allen Mitteln daran, die Hilfsquellen Egyptens zu erschließen. Gerne hätte er Rüppell ganz in seinen Dienst genommen, aber dieser, der Warnungen Burckhardts eingedenk, lehnte die verlockendsten Anerbietungen ab und bewahrte seine

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Unabhängigkeit. Er erforschte aber im Auftrage des Paschas unter dem Schutze einer starken Eskorte die altberühmten Kupfergruben der Pharaonen bei Nasr auf der Sinaihalbinsel, und erbat sich als Dank dafür nur die Unterstützung des Paschas bei seinen Forschungsreisen. Diese wurde ihm denn auch in der ausgiebigsten Weise zu teil. Die erste Expedition nach dem Nildelta und dem Menzaleh-See brachte reiche Ausbeute an Vögeln, aber auch eine schwere Dysenterie, welche die beiden Reisenden Wochen lang aufs Lager warf. Im November ging es nach dem Süden weiter; zunächst nach Luxor, dann nach Esne, wo er in einem sicheren Raum alles, was er von seiner Reiseausrüstung nicht sofort gebrauchte, niederlegte. Es war das eine sehr notwendige Vorsichtsmaßregel, die leider keinen Nutzen bringen sollte, denn in Nubien war alles im Aufstande gegen den Pascha. In Schendi hatten die Eingeborenen den Schwiegersohn Mehemed Alis, Ismael Pascha, mit dem Regierungspalast verbrannt, auf der Insel Sai entging Rüppell seinem Tode nur durch einen glücklichen Zufall, der ihn zu vorzeitiger Abreise gezwungen hatte. Er nahm hierauf seinen Aufenthalt in dem damaligen Hauptstützpunkt der egyptischen Herrschaft, Akromar oder Neu-Dongola, dann in Ambukol, später in Schendi unter dem unmittelbaren Schutz des gefürchteten Defterdar Mehemet Bey, trotz der herrschenden Unsicherheit, die ihn und seine Leute manchmal in die größte Gefahr brachte. Im Laufe des Sommers geleitete Rüppell die gesammelten Naturalien selbst nach Kairo und nahm auf dem Rückwege neue Vorräte aus dem Magazin in Esne mit, zu seinem Glück, denn wenige Monate später wurde die Stadt von den Aufständischen überfallen und zerstört, und alle Vorräte gingen verloren. Unentmutigt eilte der Reisende, obschon er mittlerweile von einem sehr gefährlichen Fieber heimgesucht worden war, nach Kairo und holte neue Vorräte. Ende 1824 war durch die grausame Energie des Defterdar der Aufstand soweit gedämpft, daß an eine Erforschung des noch fast ganz unbekannten Dongola gedacht werden konnte; Hey war freilich so leidend geworden, daß er zur Küste zurück mußte. Auch Rüppell erkrankte in El Obeid schwer an der Gelbsucht. Trotzdem blieb er fast anderthalb Monate in Dongola; die beiden Giraffen in der Vorhalle unseres Museums sind diesem Aufenthalt zu danken. In Kairo erholte er sich wieder

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und damit geriet seine Absicht, heimzukehren, wieder in ein bedenkliches Schwanken. Er ging 1826 zunächst noch einmal nach der Sinaihalbinsel zu genauen topographischen Aufnahmen, und widmete sich dann mit großem Eifer der Erforschung der Fauna des Roten Meeres. Er ging südlich bis Massaua und nahm dort einen längeren Aufenthalt, der reiche Ausbeute brachte. Aber das tückische Klima untergrub seine Gesundheit in bedenklichster Weise und zwang ihn, für diesmal dem Süden Lebewohl zu sagen. Nach einem gefahrvollen, aber glücklich abgelaufenen Abenteuer mit griechischen Korsaren, denen sein Schiff von der türkischen Flotte wieder abgejagt wurde, erreichte er mit seinen gesammelten Schätzen am 20. September 1827 Livorno. Die Sorge um seine Gesundheit, die ihm widerriet, in der schlechten Jahreszeit nach Deutschland zurückzukehren, ließ ihn noch einmal den Winter südlich der Alpen zubringen: erst im April 1828 finden wir ihn wieder in seiner Vaterstadt. Jeden feierlichen Empfang, jede Ehre hatte er sich in seiner bescheidenen Weise auf das bestimmteste verbeten: nur dazu, daß der Senat eine Denkmünze auf seine Rückkehr prägen lasse, hatte er endlich seine Einwilligung gegeben.

Die Sorge um die Bearbeitung seiner Ausbeute schien ihn ganz in Anspruch zu nehmen, aber im stillen plante er, kaum einigermaßen gekräftigt, schon wieder eine neue, größere Reise. Und während er sich mit den Mitgliedern unserer Gesellschaft herumbiß, die ihm nicht Eifer genug für seine Pläne zeigten, während er mit dem größten Eifer in den Kreisen seiner begüterten Freunde die Mittel sammelte für den nötig gewordenen Anbau an das Museum, während er seinen Reisebericht abfaßte, der, charakteristisch für die damalige Zeit, auf seine Kosten erscheinen mußte, weil kein Verleger ihn zu übernehmen wagte, und unablässig für seinen Atlas, das erste von unserer Gesellschaft herausgegebene wissenschaftliche Werk, arbeitete, während er im Interesse der Gesellschaft einen ausgedehnten Tauschverkehr betrieb, dem unser Museum einen guten Teil seiner kostbarsten Schätze verdankt, war er unausgesetzt mit den Vorbereitungen zu der neuen Reise beschäftigt. Nicht umsonst hatte Salt die Aufmerksamkeit des Jünglings auf das Alpenland an den Quellen des blauen Nils gelenkt. Schon 1827 hatte er von Massaua aus sehnsüchtige Blicke auf die fernen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Berge gerichtet, aber die Sorge für sein Leben hatte ihn nach Norden zurückgetrieben. Jetzt nahm er die Pläne wieder auf: ganz im Geheimen, wie das seine Art war, wurden die Vorbereitungen getroffen, in unserem Theodor Erckel ein sicherer Begleiter, ein ausgezeichneter Schütze und tüchtiger Präparator geworben, und im Herbste 1830 ging es wieder südlich nach Livorno. Mit unserer Gesellschaft war wieder ein ähnlicher Vertrag abgeschlossen worden, wie bei der ersten Reise, welcher unserem Museum gegen geringe Gegenleistungen die ganze Reiseausbeute sicherte. Die Hauptkosten trug Rüppell auch diesmal wieder selbst. Im Februar 1831 war er in Kairo, dann ging er noch einmal nach dem peträischen Arabien, um einiges Versäumte nachzuholen. Im Juli wurde in Suez gesammelt, im Herbste um Massaua, im Winter auf den Dahlakinseln; die reiche Ausbeute an Meerestieren finden Sie in unserem Museum. Erst Ende April 1832 verließ er das rote Meer und brach nach dem Inneren auf. Es würde die mir zugemessene Zeit weit übersteigen, wollte ich hier alle Wechselfälle dieser Reise in das damals noch ganz unbekannte und noch mehr als heute in völliger Anarchie lebende Abessynien verfolgen. Sie sind ja ohnehin erst in diesen Tagen in der Festsitzung eines befreundeten Vereines, der Sie wohl alle beigewohnt haben, eingehend geschildert worden. Rüppell drang vor bis zum Tzanasee und in das Alpenland von Simen, das nach ihm noch kaum wieder von einem europäischen Sammler betreten worden ist und brachte eine geographische und zoologische Ausbeute zusammen, wie sie seitdem nie wieder ein Reisender nach Frankfurt gebracht hat. Um gar manches Stück derselben beneiden uns heute noch die größten Museen. Leider hat einen Teil derselben, und darunter namentlich unersetzliche egyptische Altertümer, das Meer verschlungen. Dagegen sind die litterarischen Schätze aus Abessynien, wertvolle Handschriften aus besserer Zeit des Landes und Abschriften von solchen, welche zu erlangen der Reisende keine Mühe scheute, glücklich übergekommen und bilden eine Zierde unserer Stadtbibliothek.

Diesmal konnte sich Rüppell den ihm zugedachten Ehren nicht entziehen. Er war der berühmteste Mann der freien Stadt geworden, die Eltern zeigten ihn ihren Kindern, wo er ging und stand, war er, gerade nicht zu seiner Freude, Gegenstand

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der allgemeinsten Aufmerksamkeit, und ein Fest wurde ihm gegeben wie es die Stadt vorher nie einem Manne der Wissenschaft veranstaltet hat. Der Heimgekehrte widmete sich nun ganz dem Museum und dem Ordnen und Bestimmen seiner Ausbeute. Gleichsam als Gastgeschenk hatte er von seinem Freunde Mylius ein Kapital von 10000 Gulden mitgebracht, von dessen Zinsen ein ständiger Konservator angestellt wurde. Sein Reisegefährte Theodor Erckel wurde mit diesem Posten betraut und hat ihn musterhaft ausgefüllt, bis er nach fünfzig Jahren in den wohlverdienten Ruhestand trat, den er hoffentlich noch recht lange genießen wird. Es geziemt sich wohl, daß wir seiner, des letzten Überlebenden aus jener Zeit, heute und an dieser Stelle gedenken, wie es auch Rüppell that in der Dankrede, die er bei dem Festmahl im Weidenbusch hielt.

In den Jahren 1835—40 erschienen die Beschreibungen und Abbildungen der neu aufgefundenen Wirbeltiere, in 1838 und 1840 die beiden Bände der eigentlichen Reisebeschreibung. Sie brachten unserem Reisenden die große goldene Medaille der Londoner geographischen Gesellschaft ein: er war der erste Ausländer, welcher diese Auszeichnung erhielt. Auch sonst flossen ihm Auszeichnungen in überreichem Maße zu: von vielen erfuhren selbst seine näheren Bekannten erst nach seinem Tode. Unablässig war er bemüht, durch Tauschverkehr, bei welchem er das Interesse der Gesellschaft sehr gut zu wahren verstand, unsere Sammlungen zu vermehren. Die systematischen Kataloge, deren Herstellung 1836 begonnen wurde, sind zum größten Teile sein Werk. Im Jahre 1844 sehen wir ihn wiederum im Süden, in Neapel und Messina, Fische und namentlich Tintenfische sammelnd, über die er mit Verany zusammen ein vorzügliches Werk herausgab, und in 1850 trieb es ihn noch einmal nach Egypten, wo er neun Monate blieb. Wohl hatte er weitere Pläne, aber er mußte sich bald überzeugen, daß sein Körper den Strapatzen einer Orientreise nicht mehr gewachsen war. Reiche Sammlungen von Nilfischen und die Entdeckung des noch unbekannten Männchens des Papiernautilus waren die Frucht dieser Reise; in gewissem Grade wohl auch das Prachtwerk „Systematische Übersicht über die Vögel Nordostafrikas“, das 1850 erschien und für alle Zeiten ein wichtiges Quellenwerk bleiben wird.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Leider sollten die Beziehungen Rüppells zu unserer Gesellschaft nicht lange ungetrübt bleiben. Der Mann, der mit dem unendlichsten und unermüdlichsten Eifer für unsere Sammlungen gearbeitet, der ohne jedes Bedenken sein Vermögen für dieselben geopfert, sein Leben für sie gewagt hatte, erwies sich sehr bald als ein Mitglied der Gesellschaft, mit dem nur sehr schwer auszukommen war. Ein gewisser despotischer Zug ist ja solchen Charakteren nur gar zu oft eigen. Widerspruch und ernstlichen Widerstand gegen seine Pläne vertrug er nur schwer. Aber das war es nicht allein. Rüppell war von Natur aus Pessimist; seine schwankende Gesundheit, die traurigen Erfahrungen in seiner Familie, von der er ein Glied nach dem andern hinsterben sehen mußte, hatten diesen Charakterzug noch mehr herausgebildet und dazu kam ein Mißtrauen gegen jeden, der sich ihm nicht unbedingt fügte, ein Mißtrauen, das er nur zu gern in der schärfsten und verletzendsten Form aussprach, unbekümmert um die Folgen. Wer es aber einmal gründlich mit ihm verdorben hatte, dem verzieh er nie. Die Ausdauer, die er bei seinen Reisen entwickelt, bewies er auch im Haß. Es würde sich nicht ziemen, wollte ich hier an dem Ehrentage Rüppells genauer eingehen auf die Streitigkeiten jener Zeit, in denen die Gesellschaft nicht immer auf der Seite ihres berühmtesten Mitgliedes stehen konnte, Streitigkeiten, welche sie schwer schädigten und den Grund legten zu dem fast ein Menschenalter dauernden Stillstand in ihrer Entwicklung, den erst die neue, die jetzige Generation überwunden hat. Wir können jetzt ruhig zurückblicken auf diese überwundenen Schwierigkeiten, wie ein kräftiger Mann zurückblickt auf überstandene Kinderkrankheiten, und wir haben die Gewißheit, daß bei allen diesen Kämpfen Rüppell das Wohl der Gesellschaft eben so sehr im Auge hatte, wie seine Gegner. Auch als in 1858 das Zerwürfnis in hellen Flammen aufloderte, und Rüppell jahrelang s e i n Museum, wie er es so gern nannte, nicht mehr betrat, wandte er uns noch immer sein Interesse zu. Er entwarf einen Plan zur Erweiterung des Museums bis an die Anatomie, ein Plan, dessen Ausführung heute noch dringend zu wünschen und ein würdiges Objekt für die Jubelfeier Rüppells gewesen wäre — wenn die Zeiten günstiger für die beschreibenden Naturwissenschaften wären —, und als er, grollend über die Annexion,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

als dreiundsiebzigjähriger Greis seiner Vaterstadt den Rücken wendete, schenkte er der Senckenbergischen Gesellschaft sein Wohnhaus gegen eine geringe Rente.

Es litt ihn nicht lange im Auslande, trotz der ehrenvollen Aufnahme, die ihm die Schweiz bereitete; er fühlte sich nicht heimisch und kehrte bald zurück. Von da ab nahm er wieder an den Sitzungen der Gesellschaft teil; seine Arbeit aber wendete er vorwiegend einer anderen Lieblingsschöpfung zu, dem städtischen Münzkabinet, dem er nach und nach über 10000 Münzen und Medaillen zuwies und dessen Katalog er in fünf Bänden herausgab. Als nach der Gründung des städtischen Museums 1877 die von ihm gesammelten und teils unserer Gesellschaft, teils der Stadtbibliothek übergebenen Altertümer und Ethnographica dort vereinigt wurden, hatte der Dreiundachtzigjährige noch Thatkraft genug, ihre Ordnung und Katalogisierung selbst in die Hand zu nehmen und durchzuführen. Zwischen der Bibliothek, dem Senckenbergischen und dem städtischen Museum teilte er seine Zeit, und das Alter schien ihm wenig anhaben zu können, bis ein Unfall, den er 1881 erlitt, seine Kraft brach. Einsam und zurückgezogen verlebte er seine letzten Jahre, aber nicht freudenlos, davor behüteten ihn seine drei Sammlungen. Und vergessen war er auch nicht. Wohl war er der großen Menge seiner Mitbürger kaum mehr bekannt, aber daß er von uns nicht vergessen war, davon konnte er sich oft genug überzeugen. Als bei dem fünfzigjährigen Jubiläum unseres Museums eine Stiftung zur Unterstützung naturwissenschaftlicher Reisen errichtet wurde, da wußten wir ihr keinen besseren Namen zu geben, als den des Mannes, der jedem unserer Reisenden als leuchtendes Beispiel vorgehalten werden kann; und wenn er sich in seiner Bescheidenheit auch auf das energischste dagegen verwahrte, gefreut hat es ihn doch. Und ebenso, als der fast neunzigjährige Greis im Jahre 1883 den Saal betrat, in welchem der dritte Geographentag abgehalten wurde und sich alles erhob und den Nestor der geographischen Forschung in Afrika in der demonstrativsten Weise begrüßte. Und daß seine Anhänglichkeit an unsere Gesellschaft in seinen letzten Jahren, wo er schon für die Außenwelt völlig abgestumpft erschien, unvermindert fortdauerte, das bewies seine Freude, als er erfuhr,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

daß die Gräfin Bose durch ihre hochherzige Schenkung die Zukunft der Gesellschaft gesichert, die Ausführung so mancher seiner großen Pläne ermöglicht habe, das bewies vor allem sein Testament, in welchem er uns vermachte, was ihm an fahrender Habe noch geblieben war.

Wahrlich, die Senckenbergische Gesellschaft hat alle Ursache, den heutigen Tag festlich zu begehen, als den Gedenktag eines Mannes, der nicht nur zu ihren Gründern gehörte, sondern der ihr auch sein ganzes Leben, sein Wissen, seine Arbeit und sein Vermögen geopfert hat, und dem sie in erster Linie die hohe Stellung verdankt, die sie unter ihresgleichen einnimmt. Das bescheidene Haus, in dem er so lange gewohnt, ist von der Erde verschwunden und wir können keine Marmortafel mehr daran anbringen, aber dessen bedarf es ja auch nicht. Unser ganzes Museum ist ja ein Gedenkstein für ihn; so lange die Senckenbergische Gesellschaft besteht, wird auch er unvergessen bleiben, und wenn wieder hundert Jahre in die Welt gegangen sind und von uns allen hier keiner mehr übrig ist, wird der Name Rüppell noch hell leuchten, und eine andere Generation wird sein Andenken feiern, wie wir heute.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: 1895

Autor(en)/Author(s): Kobelt Wilhelm

Artikel/Article: Zum Hundertsten Geburtstage Eduard Rüppells. 3-18